

Den Nahostkonflikt verstehen!

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

Israel und Palästina – Keine Ruhe im Nahen Osten!?

(Dreieichschule Langen, Leistungskurs Politik und Wirtschaft von Herrn Trier)

in der Neuen Stadthalle Langen, 12.11.2012

Dr. Wolfgang Geiger

Sehr verehrter Herr Bürgermeister,
verehrte Anwesende!

Ein Grundproblem den Nahostkonflikt zu verstehen, besteht darin, dass, wie die Frankfurter Rundschau erst jüngst ein Interview mit dem zionismuskritischen israelischen Historiker Shlomo Sand zusammengefasst hat, Israel „von seiner Geschichte beherrscht“ wird.¹ Und so muss man in der Tat, um den Nahostkonflikt zu verstehen, deswegen auch seine Geschichte, seine Entstehungsgeschichte und seine Vorgeschichte verstehen. So sehr die Geschichte jedoch im Zentrum des Problems steht, so wenig ist sie überhaupt allgemein bekannt, wie mir scheint.

Nirgendwo wird so schnell *beurteilt*, *geurteilt* und *verurteilt* ohne Kenntnis der historischen Grundlagen wie bei diesem Thema. Normalerweise wollen wir wissen, verstehen und erklären, wie etwas entstanden ist, das Gegenwärtige im Lichte des Vergangenen. Aber ist dies auch umkehrbar: die Vergangenheit im Lichte der Gegenwart? Kaum ein historisches Thema steht wie dieses rückblickend so im Lichte der Aktualität, von der aus die Vergangenheit beleuchtet wird. Es entsteht die Vorstellung einer Schicksalhaftigkeit der Geschichte, die vom Ende her verstanden werden müsse. In diesem Rückblick erscheint die ganze Vorgeschichte der Gründung Israels und die weitere Geschichte seit seiner Gründung nichts als eine linear in die heutige Situation mündende Abfolge kausaler Verkettungen und diese wiederum als das Resultat zielgerichteter Planung: von der Idee des „Judenstaates“ von Theodor Herzl zur anschließenden organisierten Einwanderung nach Palästina und von der Gründung des Staates Israel zu seiner planmäßigen Ausdehnung.

Ein von dieser fatalistischen Sicht befreiter Blick auf die Geschichte zeigt, dass viele Faktoren dafür verantwortlich waren, dass die Geschichte so verlaufen ist und nicht anders, dass sie aber durchaus anders hätte verlaufen können. Die Geschichte des Nahostkonflikts ist auch eine Geschichte der verpassten Chancen und eine Geschichte, in der immer wieder radikale Minderheiten auf beiden Seiten sich gegenseitig in die Hände arbeiten und gemeinsam das Handeln bestimmen konnten.

Für die heutige Situation ausschlaggebend war der Sechstagekrieg, seine Ursache und sein Ergebnis. Welches andere Land in der Welt hätte es zugelassen, dass der Nachbar, hier der ägyptische Präsident Nasser, die UN-Friedenstruppe an der gemeinsamen Grenze vertreibt, eine Armee von ca. 150 000 Soldaten dort aufmarschieren lässt und im Radio verkündet: „Das

¹ „Verstrickt in Mythen. Der Historiker Shlomo Sand glaubt, dass Israel von seiner Geschichte beherrscht wird“, Shlomo Sand im Interview mit Arno Widmann, in: Frankfurter Rundschau, 7.11.2012, S.34.

Hauptziel, das wir in dem bevorstehenden umfassenden Krieg verfolgen, ist die Zerstörung Israels“?² Gewiss, es gab schon einen sich zuspitzenden Konflikt zwischen Israel und Syrien, aber ohne Ägypten unter Nasser wäre es wohl nicht zum Sechstagekrieg gekommen.

Und die Folgen? Nasser erreichte nicht die Zerstörung Israels, und wenn es denn nur kriegerische Rhetorik war, dann hat sie keine Abschreckung bewirkt, sondern das Gegenteil: Israels „zweite Geburt“, wie es der israelische Historiker Tom Segev treffend beschrieben hat.³ Nach der Angst vor der von Nasser angedrohten Vernichtung kam die Euphorie über den Sieg. Die Klagemauer war wieder in jüdischer Hand, die Altstadt Jerusalems wurde israelisch. Sie wäre es auch geblieben, gewiss, als Preis für den Krieg, wenn das anschließende Angebot „Land gegen Frieden“ von den arabischen Nachbarn angenommen worden wäre, wie es in der Resolution 242 des UN-Sicherheitsrats zum Ausdruck kam: Rückzug aus den besetzten Gebieten gegen die Anerkennung Israels in sicheren Grenzen.

Israel musste jedoch nicht unter Beweis stellen, ob es mit „Land gegen Frieden“ ernst gemacht hätte, denn die Arabische Liga beschloss damals ihr dreifaches Nein: „Kein Frieden mit Israel, keine Anerkennung Israels, keine Verhandlungen mit ihm.“

Von Palästina und den Palästinensern war übrigens in der UNO-Resolution gar keine Rede. Das besetzte Westjordanland war zuvor jordanisch gewesen und der jordanische König wollte gar kein Palästina. Die PLO war zwar schon vor 1967 gegründet worden, sie trat nun aber erst jetzt in die Weltöffentlichkeit und mit ihr die Wahrnehmung eines neuen und spezifischen Palästinaproblems aufgrund der israelischen Besatzung.

Auf die verpassten Chancen kamen die vereitelten Erfolge. Wer hätte nach 1967 gedacht, dass sich 25 Jahre später PLO-Chef Arafat und der israelische Ministerpräsident Rabin die Hand reichen würden? Rabin war als siegreicher Generalstabschef 1967 und Stratege des Präventivkriegs ein israelischer Held. Arafat war als Chef der PLO ein palästinensischer Held, der jahrzehntelang auf Gewaltaktionen – Guerilla oder Terrorismus, je nach Sichtweise und Wertung – als Waffe gesetzt hatte. Die Umsetzung der Osloer Friedensabkommen blieb jedoch stecken, die heutige Einteilung des Westjordanlandes in die A-, B- und C-Zonen mit einer wenn auch stark begrenzten palästinensischen Autonomie in den A-Zonen ist ein Resultat davon. Die Ermordung Rabins durch einen israelischen Extremisten, die massive Propaganda der Verhandlungsgegner und der anschließende Meinungsumschwung in der israelischen Öffentlichkeit sowie auf der anderen Seite der Widerstand der palästinensischen Extremisten gegen die Verhandlungslösung und die beiderseitige Wiederaufnahme des Schlagabtausches zwischen Terroraktion und Militäraktion – all dies zusammen hat es erreicht, den Frieden zu sabotieren.

Und wir? Wir Deutschen? „1945 ist die deutsche Schuld zu Ende“ sagte vor Jahren einmal einer meiner Schüler im Hinblick auf Israel und Deutschland. Diese Formulierung offenbart jedoch, dass das genaue Gegenteil zutrifft, weil es da ganz offensichtlich ein Problem mit der „deutschen Schuld“ gibt und zwar auch heute noch. Hinter der weit verbreiteten Vorstellung, dass man in Deutschland oder als Deutscher „Israel“ nicht kritisieren dürfe, verbergen sich leider oft nur zu viele uneingestandene Probleme mit der eigenen Vergangenheit. Natürlich darf man „Israel“ nicht kritisieren, wenn es die Infragestellung Israels beinhaltet, sondern es geht um die

² Zit. nach Rolf Steininger: Der Nahostkonflikt, Frankfurt a.M. 2005, S. 90.

³ Vgl. Tom Segev: 1967 – Israels zweite Geburt, München 2007.

israelische Politik. Und natürlich ist die „deutsche Schuld“ 1945 auch in dem von dem Schüler gemeinten Sinne nicht zu Ende, denn, wenn auch der Zionismus lange vor dem Nationalsozialismus entstanden ist, so ist er doch als Reaktion auf den Antisemitismus des 19. Jahrhunderts entstanden, und ohne Nationalsozialismus und Holocaust wäre die Geschichte anders verlaufen und die Gründung des Staates Israel zu diesem Zeitpunkt und unter diesen Umständen nicht geschehen. Vielleicht zu einem anderen Zeitpunkt und auf andere Weise... Dass es aber so geschah, ist auch ein Resultat der deutschen Geschichte und eben der „deutschen Schuld“.

Selbstverständlich darf man also auch hierzulande die israelische Politik kommentieren und kritisieren, es geht aber um die Frage wie. Die leider nicht seltenen Versuche, diese Kritik als eine Kompensation der Last der eigenen Vergangenheit zu betreiben, mit den entsprechenden sprachlichen und inhaltlichen Entgleisungen – dies ist unser Problem, nicht das angebliche Sprechverbot.

Und wenn es uns Deutschen aber besonders schwer fällt uns mit diesem Thema angemessen auseinanderzusetzen, so müssen wir es lernen und dürfen nicht davor fliehen, weder in Extrempositionen, noch in eine künstlich schematische Ausgewogenheit im Sinne von 50/50 oder einer formalen Äquidistanz zu beiden Seiten aus Angst vor Positionierung. Wir brauchen ein Verständnis der Ursachen als Voraussetzung für eine Beurteilung dessen, warum auch heute noch kein Frieden im Nahen Osten herrscht. Zur Ursache und den Folgen des Sechstagekrieges habe ich schon gesprochen. Ergänzend zur heutigen Lage in Palästina möchte ich einfach nur danach fragen, wie denn die Zukunft des Westjordanlandes in der Perspektive der heute in Israel Regierenden aussieht und warum dazu nichts gesagt wird. Fürchtet die israelische Regierung die Reaktionen darauf, wenn sie darlegen würde, wie ihrer Ansicht nach die Zukunft aussieht? Oder meint sie immer noch, dass die Zeit das Problem langsam von selbst löst, während doch die letzten 45 Jahre seit dem Sechstagekrieg das genaue Gegenteil bewiesen haben? 45 Jahre – das ist länger als die Zeitspanne zwischen der Teilung Deutschlands und seiner Wiedervereinigung.

Der Nahostkonflikt ist ein „heißes Eisen“ der Weltpolitik und geht uns gerade deswegen alle an. Wir dürfen nicht nur, wir müssen uns also auch damit befassen.

Und die Schule? Kann die Schule dies leisten, will sie es, soll sie es? Die historische Dimension kommt, wenn ich dies richtig sehe, im PoWi-Unterricht strukturell zu kurz und im Geschichtsunterricht ist der Nahostkonflikt noch nicht einmal offiziell ein Thema, jedenfalls in Hessen nicht. Ich behandle ihn in Geschichte mehr schlecht denn recht immer im Abiturjahrgang zwischen schriftlichem und mündlichem Abitur. Der Nahostkonflikt ist kein Thema und zwar, wie ich meine, aus Angst vor dem Thema. Um so mehr hat mich die Absicht des PoWi-Kurses von Herrn Trier überrascht – gewiss auf seine Initiative hin, die musste aber auch aufgenommen werden –, sich diesem Thema mit dem nötigen historischen Rückblick und dem notwendigen Abstand zu den Extrempositionen zu nähern und daraus ein so ambitioniertes Projekt zu machen, dessen Ergebnis wir hier und heute vor uns sehen.

Vielen Dank!

Infos und Links zur Geschichte Israels und Palästinas auf:

http://www.historia-interculturalis.de/historia_interculturalis/Israel-Palaestina.htm